



Mein erstes ...

Mein erstes Jahr

Architekturstudierende berichten über ihre ersten Schritte an der Hochschule Augsburg.

Was ist Raum und wie lerne ich diesen zu gestalten? Was bedeutet eigentlich Entwerfen? Was ist gemeint, wenn gefordert wird, eine „eigene Haltung“ zu entwickeln?

Und wie geht das überhaupt, Architektur studieren? Was ist wann wie wichtig und wie mache ich das? Wie machen das die anderen und überhaupt....

Jeder Architekt erinnert sich an die ersten Schritte in den Beruf. Die großen Vorlesungssäle und die enormen Abgabeforderungen. Die Komplexität des Faches und des Studiums, die stetig zuzunehmen schienen. Gerade im Rückblick entwickelt man leicht sentimentale Nostalgien ob der ersten Schritte, aber wenig wird bisher berichtet von denen, die unmittelbar diesen Einstieg bewältigt haben und kurz Luftholen und reflektieren können, ehe der unermüdliche Reigen des nächsten Semesters weitergeht.

„Wie studiert man Architektur“ beantwortet natürlich auch die Frage „wie lehrt man Architektur“. So möchten wir, Studierende und Lehrende im Studiengang Architektur an der Hochschule Augsburg, gerne einen Einblick gewähren in unseren Alltag und unsere alltäglichen und doch nicht banalen Fragestellungen und Antwortfindungen.

Die Hochschule Augsburg ist in der Stadt ebenso verwurzelt wie in der Region Schwaben. Daher ist der Umgang mit dem Bestand und Kontext unser Hauptanliegen. Ebenso bieten wir im Masterstudiengang Architektur den Blick in einen anderen Kontext an: Ein Semester lang widmen wir uns einer Aufgabe in einer fremden Welt, sei es Stockholm, Siena, Kansas City oder Tokio. Das Nah und Fern schafft uns Identität und hilft, dieses Verständnis baulich umzusetzen und damit sensible und zukunftsfähige Gebäude zu erschaffen.

Diese Berichtsammlung dient als Einstieg(sdroge?) in dieses spannende Fach und versucht den neuen „Erstsemestern“ diesen Einstieg zu erleichtern.

Ebenso möchten wir uns und unsere Arbeit vorstellen. An der Hochschule Augsburg wird sehr familiär studiert. Die Betreuungsgruppen sind übersichtlich und schnell kennt sich jeder mit Namen. Die Türen der Lehrenden stehen, trotz Brandschutzanforderungen, „offen“. Leider fehlt bisher ein Schaufenster, um die Ergebnisse des Studienganges noch mehr zu präsentieren. Dazu gehören natürlich die so wichtigen Modelle,

Kommunikationswerkzeuge der Architekten seit der Renaissance und trotz computergenerierter Pläne auch in Zukunft unverzichtbar, aber eben auch die Gesichter, die die Hochschule prägen und ausmachen. Eben die „gefragten Persönlichkeiten“, die am Ende stolz und doch mit schweren Herzen die Hochschule in das Arbeitsleben verlassen.

Insofern dient diese Zeitschrift als analoges Schaufenster in das Architekturstudium an der Hochschule Augsburg.

Viel Spaß beim Anschauen, Mitmachen und Weiterdenken.

Katinka Temme
Professur für Analoge Architektur & Entwerfen



Hochschule
Augsburg University of
Applied Sciences

Mein erstes Semester

Fabienne Lemay

Anne Budja

Stephanie Brandmeier

Harald Augustin

Dominik Hesping

Anna Mayer

Marie Dutine

Ortrun Kecke

Viktoria Hieber

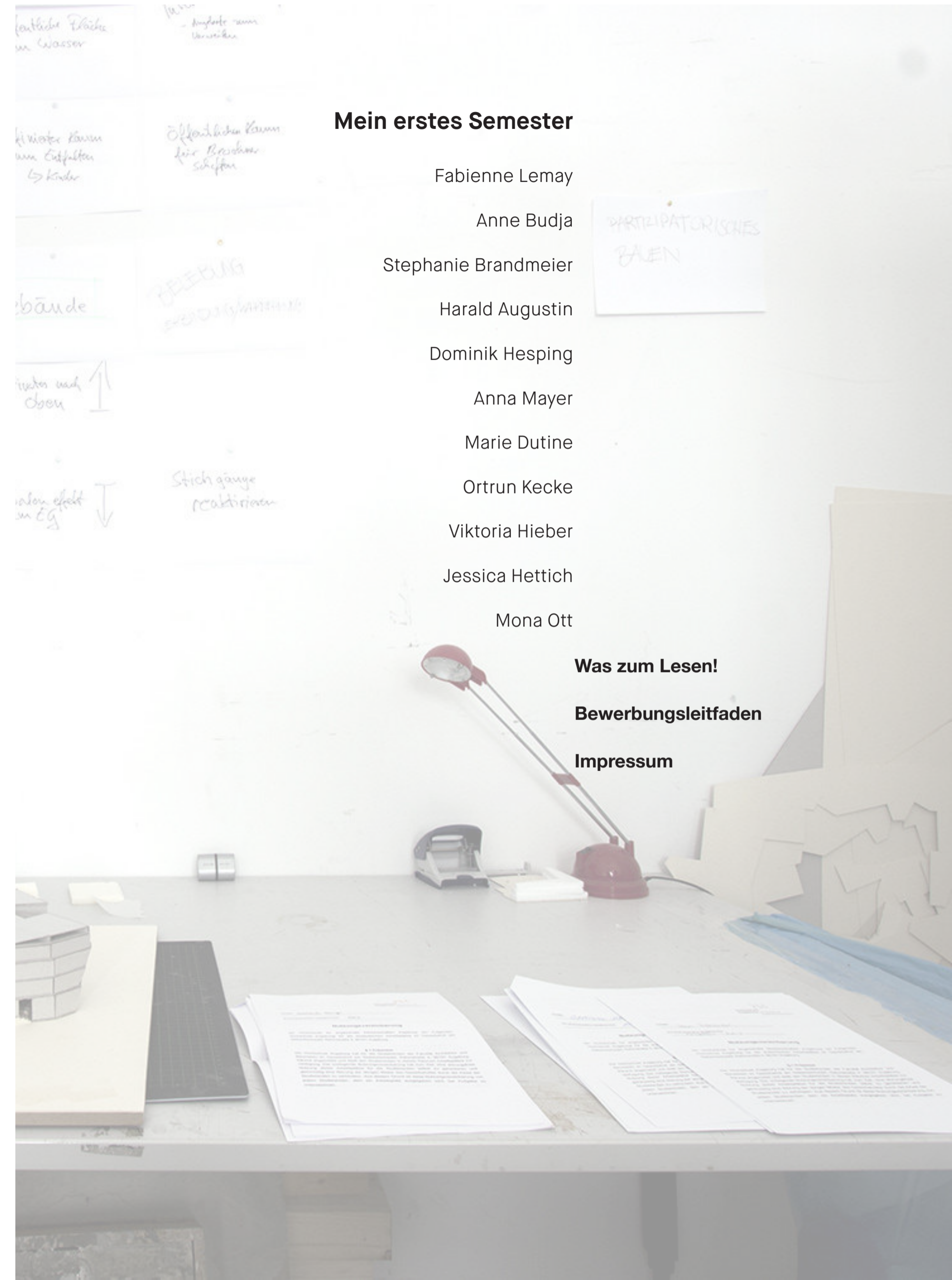
Jessica Hettich

Mona Ott

Was zum Lesen!

Bewerbungsleitfaden

Impressum



Mein erstes Semester Entwerfen

Erster Hochschultag. Neue Menschen, neue Schule, neuer Lebensort, neuer Lebensabschnitt. Nach einer allgemeinen Begrüßung für alle neuen Erstsemester der gesamten Hochschule, haben sich in kleinerer Runde alle Professoren der Fachrichtung Architektur vorgestellt. Anschließend wurden alle 75 Erstsemester-Studenten in das Buddy- System eingeteilt, was bedeutet, dass sich jeder Student einen Partner suchen musste, mit dem er zukünftig jedes Projekt im Fach Entwerfen planen würde.

Am ersten Tag machten wir eine Bustour durch Augsburg und schauten uns zum Beispiel die HWK (Meisterschule), die Herr Prof. Jötten geplant und umgesetzt hat, die Kirche in Königsbrunn, den alten Bahnhof Augsburg und die alte



Posthalle an. Am folgenden Tag schauten wir uns ein Ziegelhaus bei der Haltestelle Margaret und die alte Stadtmauer an.

Mitte Oktober durften wir eine ganze Museumsausstellung planen.

Projektbeginn war Dienstag und Projektabgabe war in der gleichen Woche am Freitag. Die Aufgabe war eine Installation im Raum anzubringen, die den Betrachter den Raum mit anderen Augen wahrnehmen lässt. Es war nicht einfach, denn die Aufgabenstellung ließ jedem große Freiheiten. Darum musste man genau überlegen, wie man seine Idee am besten umsetzen könnte.

Ein Problem war die Zeit mit der man schon bei diesem ersten Projekt zu kämpfen hatte, denn man hatte nur einen Nachmittag um darüber nachzudenken welche Idee man wie umsetzt und was man dafür benötigt. Da wir unsere Gruppengröße selber bestimmen konnten, arbeiteten wir zu viert. Unser Ergebnis war das Projekt: „Der Blick auf das Detail“. Wir haben unterschiedlich große Rahmen hintereinander angeordnet, wie ein kleiner werdender Tunnel.

Den Tunnel haben wir Mitten im Raum installiert und auf eine Verzierung an der Wand gerichtet. Diese Schnecke war das einzige Ornament im Raum, jedoch ging ihre Wirkung in dem dunklen

Raum unter. Durch unsere Installation versuchten wir, den Blick des Betrachters speziell auf diese Verzierung an der Wand zu leiten. Verschiedene Eigenschaften des Raumes spielten dabei eine ganz wichtige Rolle, z.B. Optik, Farben, Lichteinfall. Deshalb entschieden wir uns auch für die Rahmenfarbe weiß. Denn wenn der Raum betreten wird, wirken die Rahmen auf dem braunen, dunklen Hintergrund wie ein Kontrast und trotzdem passen die Rahmen in den Raum und daher der Name: „Der Blick auf das Detail“. Zum Schluss musste jede Gruppe ihr Projekt präsentieren und ein Handout abgeben.

Unser nächstes Projekt, hieß: „Domino“, nach Le Corbusier. Die Aufgabe war, ein Haus, die Fassade und die Raumaufteilung zu gestalten, wobei Raumhöhe, Deckenbreite und Grundstücksfläche vorgegeben waren. Auch dieses Projekt durften wir zu viert planen und ausführen. In unserer Gruppe kamen wir gut mit dieser Aufgabe zurecht. Jeder einzelne entwickelte Grundriss wurde besprochen und aus jedem Grundriss wurde ein Detail übernommen. Schwierig war es allerdings für diejenigen, die nie zuvor Grundrisse und Ansichten gezeichnet hatten, denn sie mussten sich alles im Selbststudium erarbeiten.

Unser Projekt hat sich sehr an Le Corbusier orientiert, mit einem nach innen versetzten Eingangsbereich und Fensterbändern. Am Projektende erfolgte wieder eine Präsentation. Jeder war angespannt, da es die erste große Präsentation mit hohen Erwartungen und vor dem gesamten Semester war. Doch nach und nach gewöhnt man sich daran.

„Wir hatten viele Projekte in kurzer Zeit
(...) ich hatte Probleme mit meinem Zeimanagement.“



Fabienne Lemay

„Neue Menschen, neue Schule, neuer Lebensort, neuer Lebensabschnitt“

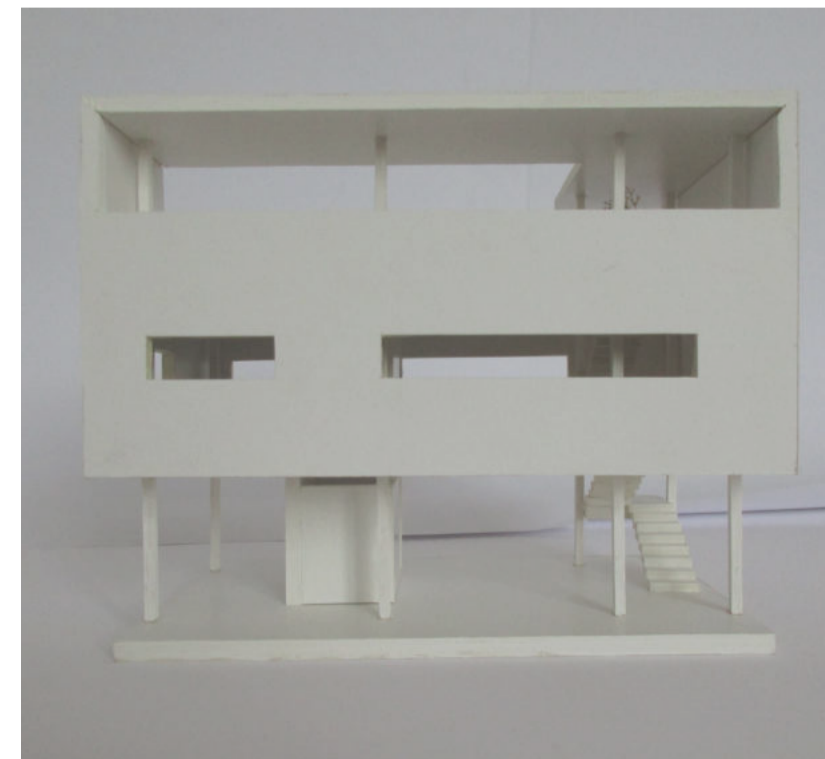
Das nächste Projekt hieß „Haus ohne Möbel“. Für dieses Projekt hatten wir insgesamt nur eine Woche Zeit. Unsere Vorgaben: Es sollen Räume und Möbel nur durch das Falten und Formen von Papier entstehen. Welche Formen dafür geeignet sind durften wir selbst entscheiden.

Zu zweit haben wir uns für Dreiecke entschieden. Am Ende gab es von allen Gruppen die verschiedensten Formen und Ausführungen, zum Beispiel gebogene Räume, eckige usw.

Zu Beginn haben wir verschieden große Pyramiden gebastelt und versucht Räume herzustellen und gleichzeitig überlegt wie man von einem Raum in den nächsten kommen könnte. Natürlich kamen wir nicht von Anfang an auf die Idee mit den Dreiecken, die kam erst nach vielem Ausprobieren. Die Präsentation lief ab wie ein Referat vor der Schulklasse an der Tafel.

Das größte Projekt des ersten Semesters hieß „Meine kleine Kiste“. Auch dieses Projekt war an Le Corbusier orientiert. Wir durften ein Haus mit 5x5m Grundfläche planen. Le Corbusier hatte ein ähnlich kleines Ferienhaus für sich gebaut, „Le Cabanon“.

Dieses Projekt war ein Haus, das wir für uns selber planen sollten. Da jeder verschiedene Ansprüche hat und jeder auf andere Dinge wert legt, mussten wir dieses Projekt alleine ausführen und nicht in der Gruppe.





Studentische Arbeitsräume

viel Zeit in Selbststudium investieren musste. Viele Studierende haben das erkannt, einige aber auch nicht. Ich persönlich hatte meine Probleme mit meinem Zeitmanagement. Da wir im ersten Semester eigentlich alles in Partnerarbeit erarbeiten mussten verbesserte sich mein Zeitmanagement schnell, da ich nicht für eine schlechte Note verantwortlich sein wollte. Am meisten habe ich für meine Wahrnehmung dazu gelernt. Selber hinterfrage ich mich viel öfter, nach Tragwerk und achte viel mehr auf Details.

Am Anfang war es schwierig ein ganzes Leben auf nur 25qm zu planen. Uns wurde es selbst überlassen wie wir planen und auf was wir besonders Wert legen. Zum Beispiel konnten wir unser WC oder Küchenecke weglassen wenn wir gut erklären konnten warum wir sie weglassen möchten. Andere haben die Badewanne mitten in den Raum gestellt, weil das ihre Lieblingsbeschäftigung ist. Manche haben die Südseite komplett verglast, andere haben ihre Hütte auf einen See gestellt. Wir waren ziemlich frei in unseren Entscheidungen.

Mein eigener Schwerpunkt legte ich auf den Sport und die Ernährung, was bedeutete ich hatte in der Mitte des Raumes eine Kochinsel, mit dem Blick durch die verglaste Südseite, auf einen See. Mein Eingangsbereich ist ein Stück nach hinten versetzt damit dort ein Fahrrad Platz hat und eine Leiter, die zum Bett führt, die man zum Dehnen benutzen kann. Die einzige Wand die ich einplante, war um das Bad von dem Wohnbereich abzugrenzen. Im Ganzen war das erste Semester sehr spannend und lehrreich. Wir hatten viele Projekte in kurzer Zeit, was sehr anspruchsvoll war, da man

Abgabepäsentation auf den Gängen der Hochschule



Persönliche Eindrücke aus meinem ersten Semester

Das erste Mal in den eigenen vier Wänden, in einer fremden Stadt mit fremden Menschen und ich bin mitten drin. Mein neuer Lebensabschnitt heißt: Hochschulstudium.

Mit großen Erwartungen habe ich mein Leben hier in Augsburg begonnen. Was würde auf mich zukommen? Würde Architektur einer dieser gefürchteten Studiengänge sein, in denen man kaum noch Zeit zum Atmen hat oder würde ich nun dieses berühmte „Studentenleben“ beginnen, in dem es jeden Tag ausschlafen und abends feiern gehen heißt?

Dahingehend konnte mich Professor Wossnig schnell beruhigen, denn „der Tag hat schließlich 24 Stunden und dann bleibt ja noch die Nacht zum Schlafen!!“ Nach diesem Prinzip wurden wir auch gleich am zweiten Tag des ersten Semesters ins kalte Wasser geworfen. Kaum an der Hochschule angekommen, hieß es jetzt ein Projekt im Architekturmuseum Schwaben auf die Beine stellen. Eine Markthalle in Mindelheim sollte geplant und Pläne gezeichnet werden. Aber wie? Wo? Mit wem? Keine Ahnung! Einfach los!



Anne Budja

„Warum einfach, wenn es auch kompliziert geht?“



Das Architekturmuseum galt es so umzugestalten, dass eine veränderte Wahrnehmung bewirkt wurde. Also quetschten wir uns mit unseren frisch angetrauten „Buddies“ und Kommilitonen in die kleinen Räume des Museums und schon ging der Kampf um die besten Plätze los. Nach bester deutscher Tradition wurde sofort alles bis zum letzten Winkel „reserviert“, während mein Buddy und ich noch etwas planlos auf Ideen-suche waren. Die eigentliche Idee entwickelte sich dann aber doch recht zügig und nun hieß es schnell Arbeitsmaterial besorgen, bevor die Scharen an Kommilitonen die Augsburger Läden schon vor uns aufgekauft hatten! Auf diesem Wege lernten wir dann nach unserem ersten Wohnsitz in der Hochschule auch den zukünftigen Zweitwohnsitz im Laden für Architekturbedarf namens „Ricks“ kennen, in dem wir anschließend fast täglich waren.

Ausgerüstet mit 150 verschiedenen Papiersorten in sämtlichen Stärken und Oberflächenbeschaffenheiten, 319 fachgerechten Bleistiftarten und zweieinhalb Kilometern Wolle machten wir beide uns an die Bearbeitung unseres „Schreiraums“. Nach dem Prinzip „man entwirft überall, ob zu Hause, in der Hochschule, unter der Dusche oder während des Schlafens“ (Zitat: Professor Girsberger) hat die Wolle uns dann auch bis in unsere Träume begleitet. Nach einer Woche intensivster Arbeit und kurz-

Aber wie?
Wo?
Mit wem?
Keine Ahnung!
Einfach los!

zeitiger Unterschätzung der Schwerkraft stand unser Modell im zweiten Anlauf zur Vorführung bereit, welche ein voller Erfolg wurde.

Unser zweites Projekt fand im Rahmen des Faches Städtebau in Eichenau statt. Ausgerüstet mit Meterstab und Gänsehaut hieß es nun, bei angenehm erfrischenden Temperaturen knapp über dem Erfrierungspunkt, den Münchner Vorort auszukundschaften. Leider hatten wir hier durch kurze Unachtsamkeit und den kleptomatischen Drang eines Passanten den Verlust unseres Vermessungswerkzeuges zu vermelden. R.I.P. Des Weiteren ging es nun darum, zum ersten Mal Pläne zu zeichnen. Aber wie? Da wir von den Professoren leider keine ausreichende Auskunft bekamen, waren wir ausschließlich auf die Tutoren angewiesen, ohne deren Hilfe wir planlos überfordert gewesen wären.

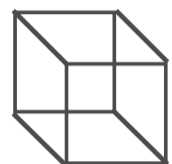
Bereits während der ersten Tage entwickelte sich unser Motto „warum einfach, wenn’s auch kompliziert geht?“, welches mein Buddy und ich auch bis zum Ende des ersten Semesters mit viel Ehrgeiz durchgezogen haben.

Alles in allem gefällt es mir an der Hochschule Augsburg sehr gut. Ich habe mich gut eingelebt und habe interessante, aufgeschlossene und verständnisvolle Menschen, auch unter den Dozenten und Professoren, kennengelernt. Ich bin froh, diesen Schritt gegangen zu sein und kann allen zukünftigen Architekturstudierenden aus eigener Erfahrung den Hinweis geben, dass es sich hierbei um einen sehr zeitintensiven Studiengang handelt und man oft das Gefühl hat, nicht mehr durchzublicken. Doch wenn man sich intensiv mit den Inhalten beschäftigt, wird man merken, dass sich die viele Arbeit auszahlt.



START

Kannst du diesen Würfel in 2 Perspektiven sehen?



JA

Hast du früher gerne mit Barbies gespielt?

NÖ

Hast du ein kleines Geschwisterlein oder ein Haustier?

JA

NÖ

Der Geburtstag eines Freundes steht an. Du reist dich sofort um die Planung.

NÖ

Mathe? Was ist das und wenn ja wie viele?

NÖ

JA

Bleistift und Finliner. Was gibt es schöneres auf der Welt?

JA

Heißkleber. Schon alleine wenn ich diese Pistole sehe bekomme ich Aggressionen.

NÖ

JA

NÖ

Du bist der geborene Architekt!

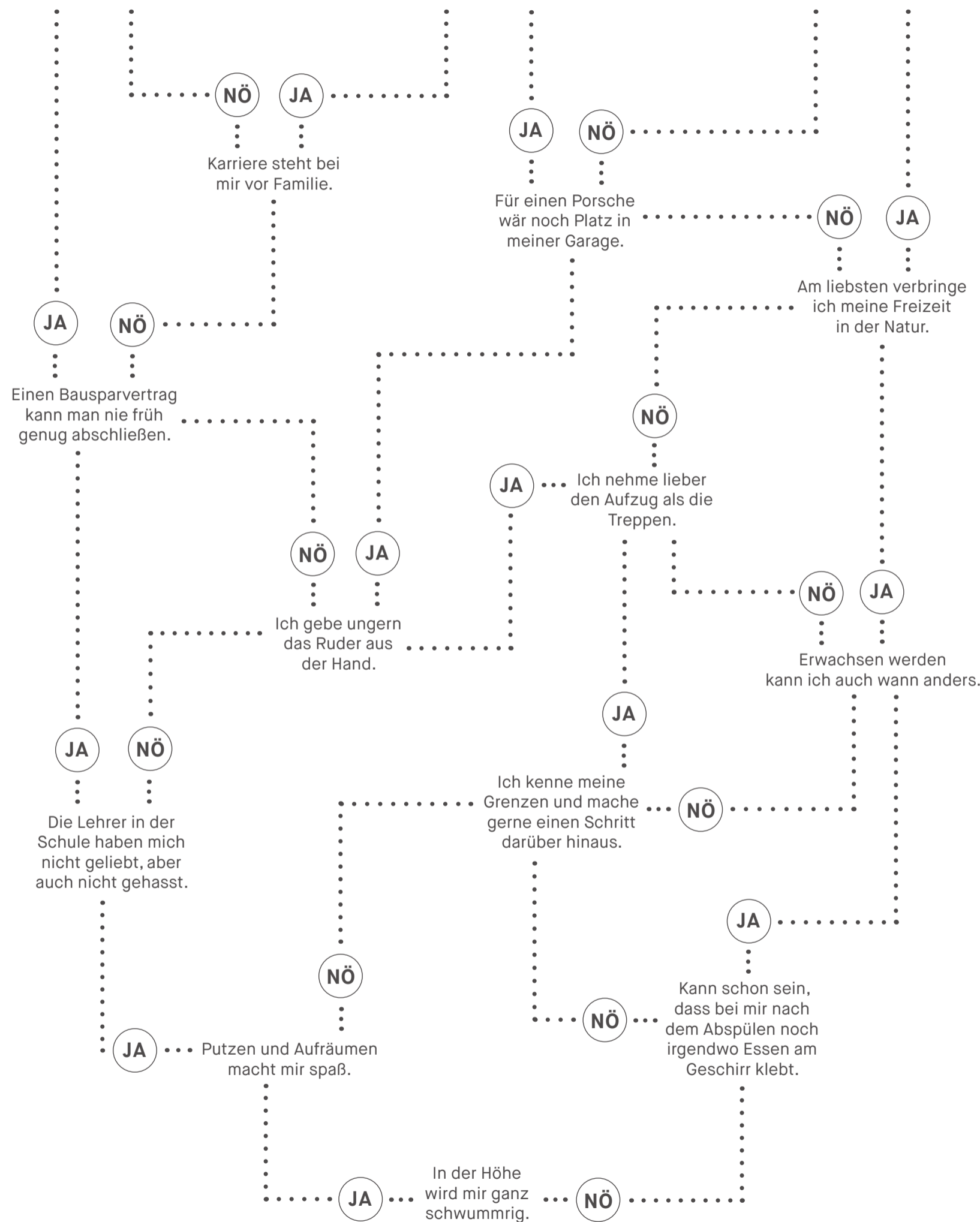
Archi... was? Nein das ist nichts für mich.

Welcher Architekturtyp bist du?

Einfamilienhaus

Wolkenkratzer

Baumhaus



START

Der Anfang ist das halbe Ziel!



Stephanie Brandmeier

Im August 2015 stand ich vor einer großen Entscheidung, die meinen weiteren Lebensweg neu ausrichten sollte.

Ich hatte einen verantwortungsvollen und darüber hinaus auch einen besonders kreativen Job als Friseurmeisterin in einem etwas anderen Friseursalon. Trotzdem kam mir immer wieder mein Kindheitstraum in den Sinn Architektin zu werden. Ich war 28 Jahre jung und definitiv nicht zu alt, um die Weichen so zu stellen, dass mein Wunsch in Erfüllung gehen könnte. Über den zweiten Bildungsweg erlangte ich dafür die Voraussetzungen.

Das sollte aber nicht ausreichen. An der Hochschule Augsburg, Fakultät Architektur, musste erst ein Zulassungstest absolviert werden. Mit etwas flauem Magen ging es an den Test und ich erreichte auf Anhieb die geforderte Punktzahl um einen Studienplatz zu bekommen. Ich war „mega“ happy darüber, meinem Ziel ein kleines Schrittchen näher gekommen zu sein!!! Vom Berufsleben zum Studenten, ja das war schon eine kleine Herausforderung und eine Umstellung. Kündigung der eigenen Wohnung, Einzug bei den Eltern, reduziertes Einkommen und lernen, lernen, lernen...

Mittlerweile studiere ich im zweiten Semester und habe meine Entscheidung noch nie bereut. Es hat mir bisher immer viel Spaß gemacht, trotz....

...relativ umfangreicher Aufgabenstellungen. In FUTURA schreiben lernen, Architekturgeschichte und schon ein Projekt, da eine Baugrube entwickeln und noch eine Darstellung von Hausdächern. Diese gingen meistens einher mit Konstruktionen und das Bauen von Modellen aus unterschiedlichsten Materialien. Handwerkliches Geschick und gute Ideen waren dabei Grundvoraussetzungen für einen zufriedenstellenden Abschluss.

„Wie an einer
Perlenschnur
reihete sich ein
Projekt
an das andere“



Das Fach Entwerfen hat mir besonders viel Spaß bereitet, da ich meiner Kreativität freien Lauf lassen konnte. Angefangen hat unser erstes Projekt im Architekturmuseum.

Tolles Ambiente, viele Fäden, ein gutes Konzept und eine Präsentation die den Professoren gefiel, somit ein Traumstart für uns. Das Semester hat für meinen Buddy (Mitreiterin im Team) und mich super begonnen. Wie an der Perlenschnur reihete sich ein Projekt an das Andere.

„Meine kleine Kiste“ war nun meine neue Herausforderung und zum ersten Mal ohne meinem Buddy. Die Aufgabe bestand darin, mir Gedanken zu machen was mir wichtig wäre, wenn ich in dieser „Kiste“ im Wald leben würde.

- Freiheit
- Regengeplätscher zum Entspannen
- Ruhe
- Nahtloser Übergang vom Haus zur Natur

Somit hatte ich schon mein Konzept!

Bei der Plananfertigung hatte ich noch leichte Schwierigkeiten, da viele Recherchen betrieben werden mussten.

Sodann ein Modell aus Kappa bauen, noch schnell wirklichkeitsnahe Fotos von meiner Kiste im Wald machen und schon war ich für die Präsentation vorbereitet. Natürlich war Nervosität und Aufregung vor jeder Abgabe vorhanden. Aber wenn man von einer Sache überzeugt ist, hat man schon viel gewonnen.

Somit bin ich auch bei diesem Projekt mit meinem guten Konzept gestartet und voll und ganz zufrieden gewesen.

Was war bei allen Projekten die immer währende Herausforderung?

Die jeweiligen Aufgaben in der zur Verfügung stehenden Zeit zu bewältigen. Dieses erste Semester nahm meine Zeit wirklich komplett in Anspruch. Nebenbei bemerkt, das notwendige Equipment strapazierte auch empfindlich meinen Geldbeutel. Für Konstruktionen und Bau eines Modells sind schnell mal ein paar Tage Arbeit und viel „Gehirnschmalz“ verbraucht worden. Alles mündete sodann in einer Präsentation mit anschließender Beurteilung durch ein Professorenteam. Die Urteile fielen auch nicht immer schmeichelhaft aus. Aber auch der professionelle Umgang mit einer solchen Situation muss gelernt werden.

Eigene Vorstellungen, Design und Kreationen, die einem selbst perfekt vorkommen, sind nicht immer deckungsgleich mit den Grundsätzen der Archi-



tektur. Eine Korrektur des eigenen Denkens, bzw. der eigenen Vorstellung kann dabei nötig werden und muss erlernt werden.

Ich bin immer sehr stolz auf meine erarbeiteten Projekte gewesen. Woche für Woche erfuhr ich mehr, konnte dieses Wissen umsetzen und schaffte es in den allermeisten Fällen meine Ergebnisse im oberen Bereich zu positionieren.

An dieser Stelle auch ein Dankeschön an die Professoren für ihre tatkräftige Unterstützung und für die immer offenen Ohren bei Fragen und Problemen der Studenten.

Ich freue mich schon sehr auf die weiteren Semester und vielleicht über die Möglichkeit mein Wissen an die Erstlinge weitergeben zu können. Zum Schluss einen Appell an Alle:

Wenn ihr ein Ziel habt, dieses wirklich erreichen wollt, dann setzt es in die Tat um und macht den ersten Schritt darauf zu. Auch wenn der Weg manchmal steinig, die Kritik zerschmetternd ausfällt, macht weiter, denn am Ende steht der Erfolg und ihr könnt dann verdammt stolz darauf sein. Viel Spaß und Erfolg!

Mein erstes Jahr

Die erste Hürde, nämlich die Aufnahmeprüfung zu Beginn eines Architekturstudiums ist geschafft und ich habe einen Studienplatz an der Hochschule Augsburg erhalten. Na dann kann es ja losgehen!

Nachdem sich die Professorinnen und Professoren vorgestellt haben, geht es auch gleich zur Sache. Wir besuchen mit Frau Professorin Katinka Temme das Architekturmuseum in Augsburg und sollen dort für das Fach Entwerfen, in Teamarbeit mit unserem „Buddy“, eine Installation zum Thema „veränderte Raumwahrnehmung“ entwickeln.

Das Museum ist klein, die Studenten sind viele und somit sind die besten Plätze recht schnell besetzt. Uns bleibt zum Glück eine Verbindungstür zwischen zwei Räumen. Was jetzt noch fehlt ist die passende Idee. Nun ist Brainstorming angesagt, wir brauchen ja ein schlüssiges Konzept. Wir diskutieren unsere geistigen Ergüsse und bald steht fest: Wir „mauern“ die Tür zu und versehen diese neue Wand mit Gucklöchern und Rohren, durch die man, wenn man durchschaut, nur noch detaillierte Ausschnitte des Raumes sehen kann. Doch wie können wir dies realisieren? An dem historischen Gebäude dürfen keine bleibenden Spuren hinterlassen werden. Mein Buddy Dominik und ich entscheiden uns für Pressspan anstelle von Ziegeln, Tapete nebst Kleister (die Muster dafür haben wir selbst fotografiert und anschließend am Plotter ausgedruckt) für die

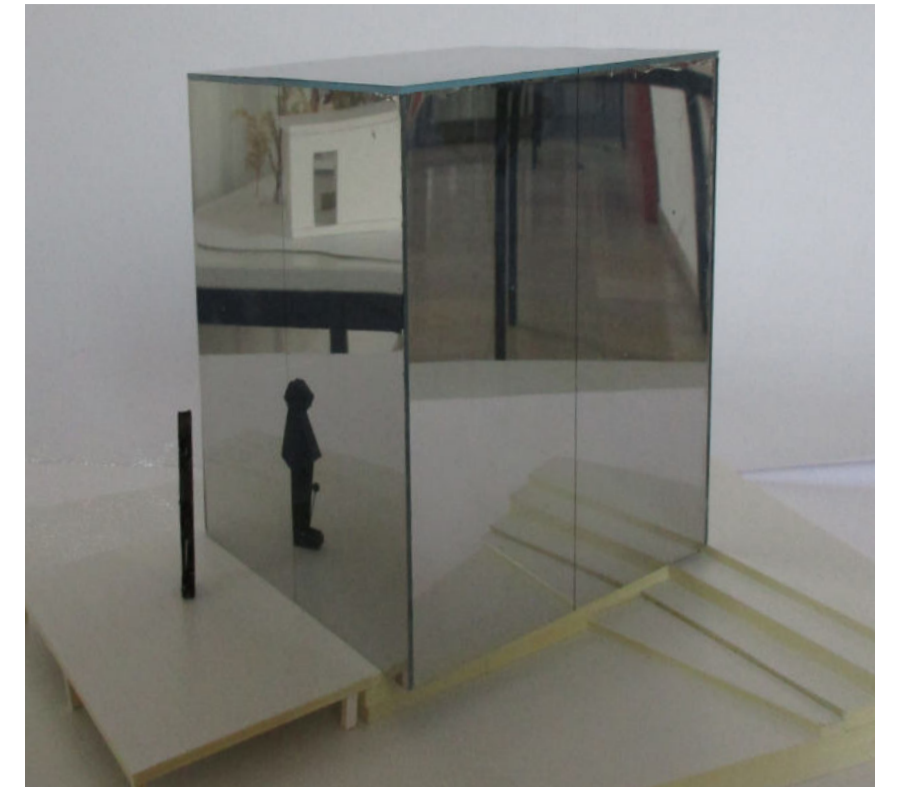


Harald Augustin

„Zeitweise kommt ein bisschen Stress auf und ich verzichte aufs Schlafen, um die Aufgaben rechtzeitig hinzubekommen“

Oberflächengestaltung, Dachlatten für den Hilfsrahmen und Kunststoff-Abwasserrohre für die Gucklöcher. Wow, wie die Zeit vergeht! Nur noch ein halber Tag, dann muss die Installation fertig sein. Werkzeug und Material eingepackt und schnell zum Museum. Zum Glück haben wir im Vorfeld alles gut durchdacht und nach ein paar Stunden steht die Installation. Wir sind zufrieden. Am Samstag dann die Vernissage. Wir müssen unser Projekt vor den Dozenten und unseren Mitkommilitonen/innen präsentieren. Ein bisschen aufgeregt sind wir schon, doch unsere Installation findet bei der „Jury“ durchaus Gefallen.

Die nächsten Projekte laufen dann alle parallel zueinander ab. In Baukonstruktion bei Herrn Professor Christian Peter soll für die Stadt Mindelheim eine Markthalle entworfen werden. Bei Herrn Professor Marcus Rommel, Fach Städtebau, bekommen wir eine bestehende Wohn-



bausiedlung zugeteilt und sollen diese vermessen, dokumentieren, Pläne erstellen und ein Modell der Anlage bauen. Daneben gibt es dann noch Fächer wie Baustoffkunde, Tragwerksplanung, Architekturgeschichte und Darstellen. – Die Woche ist einfach immer zu kurz, die Tage könnten ruhig 36 Stunden haben. – Zeitweise kommt ein bisschen Stress auf und ich verzichte aufs Schlafen, um die Abgaben zu den Zwischenpräsentationen rechtzeitig hinzubekommen. Zum Glück habe ich einen Buddy, mit dem die Arbeitsteilung sowie die Qualität der abgelieferten Pläne und Modelle passt und wir schaffen es so auch immer wieder, gute Bewertungen bei den Testaten zu bekommen. Das spornt natürlich an, für die nächste Abgabe.

Am Ende des Semesters gilt es dann noch, die schriftlichen Prüfungen zu bestehen. Neben den praktischen Semesterarbeiten wird jetzt noch unser theoretisches Wissen abgefragt. Aufgeregt? – Ja. Aber alles halb so wild. Hat man alle Vorlesungen besucht und nicht nur mit dem Nachbarn geschwätzt, sind die Prüfungen quasi schon bestanden. – Na gut, eine bisschen lernen schadet natürlich nicht.

Alles in allem eine tolles Studium das viel Spaß macht, aber auch sehr zeitintensiv ist. Ich würde es wieder machen.

„Die Woche ist einfach immer zu kurz, die Tage könnten ruhig 36 Stunden haben“

„Das ist genau der richtige Einstieg für einen Maurermeister, ich habe doch nichts mit Kunst am Hut“



Jetzt bin ich schon wieder dabei eine Sache zu machen, die ich nicht gut kann und ehrlich gesagt auch nicht gerne mache. Ich schreibe diesen Bericht, einen Rückblick auf das erste Semester - Professorin Katinka Temme hat ein Gespür dafür Aufgaben auszuwählen, die mir nicht liegen...

Es fing schon am ersten Tag an, nach der allgemeinen Begrüßung unseres Studiengangs durch die Professoren der Architekturfakultät. Es saßen 75 frischgebackene Architekturstudenten in einem Raum und sahen sich überrumpelt an, als uns widererwartend unser erstes Projekt für die zweite Studienwoche vorgestellt wurde. Wir sollten uns für die Räumlichkeiten im Architekturmuseum Schwaben, zusammen mit einem Kommilitonen, eine Installation überlegen und diese umsetzen, um Räume bewusster zu erleben. „Das ist genau der richtige Einstieg für einen Maurermeister, ich habe doch nichts mit Kunst am Hut.“ – war mein erster Gedanke.

Für die erste Woche war dann noch eine Stadtrundfahrt in Augsburg geplant, uns wurden architektonisch wertvolle Gebäude gezeigt. Ich glaube aber nicht, dass bei uns Studenten allzu viel hängen geblieben ist, wir waren alle mehr damit beschäftigt unsere Kommilitonen kennenzulernen, um einen passenden „Buddy“ zu finden. Denn mit diesem Buddy sollten wir zusammen die kommenden Projekte im Semester bearbeiten.

Als die zweite Woche dann startete, ging es richtig los mit dem Semester. Wir trafen uns alle im Architekturmuseum und wir stellten fest: „Viel Platz ist hier nicht.“ Natürlich waren die meisten Plätze auch gleich belegt. Für Harald, meinen Buddy, und mich blieb nicht mehr viel übrig, aber das machte auch nichts, denn wir wussten ja noch nicht, was wir machen wollten. Zusammen gingen wir erst mal durch das Museum und sahen uns alles an. Hatten Ideen und verwarfen diese auch gleich wieder. Nach ewigem Hin und Her beschlossen wir dann einfach einen Durchgang mit einer Holzplatte zu verschließen. In dieser Platte befestigten wir einige Rohre, um markante Details des dahinterliegenden Raumes hervorzuheben. Die Idee und die Umsetzung kamen bei der Präsentation vor den Kommilitonen und Professoren gut an, was sich auch an der Bewertung bemerkbar machte. Trotz der ungewohnten Aufgabe war das ein sehr guter Start ins Studium.

In den darauffolgenden Wochen ging es mit den Arbeiten und Projekten Schlag auf Schlag; es gab ja noch mehr Fächer als „Entwerfen“. Die Aufgaben



Dominik Hesping

Durch die vielen Projekte verging das erste Semester wie im Flug. Die entspannte Atmosphäre in den Vorlesungen und vor allem in den Seminaren taten ihr Übriges. Mit einigem Engagement und Interesse ist das Studium bisher auch super zu schaffen. Sollte man mal ein Problem oder eine Frage haben, stehen die Professoren und Tutoren stets zur Seite und helfen einem immer weiter. Das macht das Studieren sehr angenehm. Viele Dinge, die im Architekturstudium gefordert werden, sind für jemanden der eine handwerkliche Ausbildung gemacht hat vielleicht nicht einfach oder er kann im ersten Moment wenig damit anfangen. So wie diesen Bericht zu schreiben. Trotzdem, oder genau aus diesem Grund kann ich jedem, der die Chance hat Architektur zu studieren, nur empfehlen, sich für den Studiengang einzuschreiben!

„Vor allem im Entwurfsprozess ist es nicht förderlich, wenn man in der Grundrissgestaltung schon über Versorgungsschächte oder Bauteildicken nachdenkt

in Darstellen, Städtebau, Tragwerkslehre, Konstruktion und Geschichte sollten auch erledigt werden und sorgten vor allem im Fach Städtebau für die eine oder andere schlaflose Nacht. Ich habe mir von unseren Tutoren aus den höheren Semestern aber sagen lassen, dass das ganz normal ist. Vieles in den technischen Fächern war mir schon von meiner Ausbildung zum Bautechniker bekannt; das macht vieles im Architekturstudium einfacher. In der Zeit, in der die Kommilitonen Baustoffkunde oder Tragwerkslehre büffelten, konnte ich mich auf andere Sachen konzentrieren. Doch manchmal ist das Wissen, das man mitbringt, auch ein Hindernis. Vor allem im Entwurfsprozess ist es nicht förderlich, wenn man in der Grundrissgestaltung schon über Versorgungsschächte oder Bauteildicken nachdenkt. Doch nach einiger Zeit und Diskussionen mit meinem Buddy wurde es einfacher, sich mehr auf den Entwurf zu konzentrieren und erst später die Umsetzung auszuarbeiten.



Als wir noch „Erstis“ waren... Ein Rückblick

...war alles noch ein bisschen anders. Jeder erkannte einen als Neuling, nur man selbst wusste eigentlich nicht so genau woran es lag. Vielleicht lag es daran, dass wir ziemlich verloren aussahen, wenn wir mal wieder auf der Suche nach dem richtigen Raum oder unseren Kommilitonen waren. Vielleicht aber auch daran, dass wir uns den Kaffee immer dann holten, wenn ihn alle anderen auch holen wollten. Im Nachhinein lag es wohl daran, dass wir schlicht und einfach keinen Plan von so ziemlich allem hatten.

Schon die erste Aufgabe konnte einen ziemlich überfordern. Mit Raumskulpturen und Installationen sollten wir das ansässige Architekturmuseum räumlich verändern, am besten so, dass es alle aus den Schuhen haut.

Installationen? Veränderung? Hä? Was? Wir, zwei ‚Buddys‘ (Partner während des Semesters) haben dann erst einmal sehr lange überlegt und mindestens genau so lange diskutiert wie wir diese Aufgabe am Besten umsetzen wollen.



„Kaffee hilft gegen alles und so gut wie immer“

Marie Claire Dutine und Anna Mayer



Sind dann erst einmal (wie die meisten andern von uns auch) einkaufen gefahren. Zuerst in den Baumarkt, dann zu diversen Künstlerbedarfsläden, haben uns ausgestattet und festgestellt, dass ein Architekturstudium so einiges kostet: Zeit, Geld und Nerven.

Im Laufe der Zeit lernte man die Professoren, Kommilitonen und die Hochschule Tag für Tag besser kennen. Die Vorstellung, eingequetscht in einem großen, überfüllten Hörsaal verloren zu gehen, wurde schnell von der Realität abgelöst. Vorlesungen wechselten sich mit Korrekturstunden in kleinen Gruppen ab. Wir gingen auf Exkursion, hatten Abgaben, Präsentationen und schrieben unsere Prüfungen.

Die Architekturwerkstatt lernten wir durch unser Städtebau-Projekt und den Markthallen-Entwurf kennen. In vielen Stunden freundeten wir uns mit dem Styrocutter an, tauschten uns aus und waren nach dem gefühlten 10. Versuch dementsprechend glücklich fertig zu sein.

Auch unser Kaffeekonsum hat sich mit der Zeit stark erhöht. Kaffee hilft gegen alles und so gut wie immer! Vor allem wenn es mal etwas knapper vor der Abgabe wurde.

Inzwischen sind wir um einige Erfahrungen reicher geworden und froh darüber, dass wir diesen Studiengang gewählt haben. Ein Studiengang mit viel Abwechslung zwischen Theorie und Praxis. Dem Klischee von schwarzen Rollkragen tragenden, angehenden Architekten können wir bis dahin nicht dienen und auch ein Spitzengehalt wird noch auf sich warten lassen.



„Dem Klischee vom schwarzen Rollkragen tragendem, angehenden Architekten können wir bis dahin nicht dienen“

Vom Ent(en)werfen



Am 1. Oktober 2015 schickte ich mich an, mir meinen Lebenstraum zu erfüllen: ein Studium im Fach Architektur. Ich habe zwar schon drei Berufsausbildungen absolviert, aber ich wollte schon immer studieren und die familiäre Situation erlaubte mir dieses nun endlich. Ich wusste nicht, was mich hier erwarten würde, war aber von dem Willen beseelt, meine ganze Kraft für ein erfolgreiches Studium einzusetzen. Natürlich war ich die älteste im Studienjahrgang, aber das war mir egal, ich hoffte, den anderen wäre es das ebenfalls.

Der erste Tag diente der Orientierung, dann kamen auch schon die ersten Aufgaben: Im Fach Entwerfen sollten wir zu aller erst eine Kunstausstellung im Architekturmuseum (!) mit eigenen (!) Kunstwerken auf die Beine stellen und die dann binnen Wochenfrist der Öffentlichkeit präsentieren. Zu zweit suchten wir uns eine Ecke/Wand und installierten was das Zeug hielt. Das war phantastisch, die Ideen sprudelten nur noch so heraus, wir waren mit großem Spaß dabei und binnen weniger Tage konnten wir voller Stolz eine virtuose Kunstausstellung unseren Professoren und unseren Gästen vorstellen. Unsere erste Arbeit war ein voller Erfolg, das Entwickeln und Ausarbeiten einer Idee bis hin zu ihrer Präsentation half uns, Zutrauen in unsere eigenen Fähigkeiten aufzubauen.



Ortrun Kecke

„Architektur ist das beste und vielfältigste Fach, das ich mir vorstellen kann“



„Natürlich war ich die älteste im Studienjahrgang, aber das war mir egal“

Die Semesteraufgabe eine Markthalle zu entwerfen, ohne dass wir irgendwas vom Bauen wussten, war schon bedeutend anspruchsvoller für uns. Wir kamen uns ein wenig wie Enten vor, die man ins Wasser wirft, in der Hoffnung, dass sie schwimmen mögen. Und in der Tat, wir schwammen! Aber vor allen Dingen erst mal in Arbeit. Da es ja auch noch andere Fächer gab und wir in jedem Fach ständig von einer Abgabe zur nächsten hetzten, blieb für Freizeit (im Sinne von „lustigem Studentenleben“) nicht sehr viel übrig. Aber wir haben viel gelernt: wir entwarfen Neubaugebiete, lernten Zeichnen, dachten uns Häuser ohne Möbel aus und schlugen uns wacker im Modellbau. Das Kreative und Handwerkliche wurde durch Vorlesungen ergänzt und langsam nahm die Markthalle Gestalt an. Und bis zum Ende des Semesters hatte tatsächlich jede Gruppe einen unterschiedlichen Entwurf fertig und die Vielfalt der Ideen war sehr interessant.

Das erste Semester, ich will es nicht verschweigen, war ganz schön arbeitsintensiv. Aber hat sich die Mühe gelohnt? Auf jeden Fall! Wenn ich nochmals entscheiden könnte, würde ich wieder Architektur studieren? Ist das Fach anderen weiterzuempfehlen? Vielleicht nicht für die, die sich nur in die Vorlesungen reinsetzen wollen und sonst kein Interesse zeigen, aber für die, die Begeisterung mitbringen, unbedingt. Architektur ist das beste und vielfältigste Fach, das ich mir vorstellen kann! Welches Projekt mir am besten gefallen hat? Das war „meine kleine Kiste“ im Fach Entwerfen. Da sollten wir ein Gebäude für unsere ureigensten Bedürfnisse entwerfen, ganz klein nur, vielleicht so als Wochenendhaus. Mein Entwurf sah ein bewohnbares Gewächshaus vor, das Modell habe ich sogar noch mit unterschiedlichen Pflanzen ausgestattet. So ein Haus hätte ich sehr gerne, das ist mein Traum, denn man braucht wirklich nicht viel, um sich wohlzufühlen. Und wer weiß, vielleicht besitze ich so eins ja sogar einmal. Jetzt weiß ich ja, wie so was aussehen soll!

Mein erstes Semester an der Hochschule in Augsburg

Ich bin Viktoria, 20 Jahre alt und studiere nun im zweiten Semester Architektur. Das erste Semester war für mich sehr spannend, da ich nicht wusste, was mich erwarten würde. Es war sehr interessant und hat mir total viel Spaß gemacht, doch muss man auch sagen, dass es mit ziemlich viel Stress und Zeitdruck verbunden war.

Schon in der ersten Woche ging es mit den ersten Projekten los und wir fühlten uns anfangs ziemlich überfordert. Doch wenn man sich mit den einzelnen Themen beschäftigt und sich mit den anderen austauscht, merkt man recht schnell, dass es gar nicht so schlimm ist. Es haben sich schnell Gruppen gebildet und ich habe Freunde gefunden, mit denen ich das ganze Semester über zusammengearbeitet habe. Speziell im Fach Entwerfen und Darstellen hatten wir viele kleinere Arbeiten und Projekte in Einzel- und Gruppenarbeit, durch die wir schnell den Ablauf des Entwerfens, Konstruierens und der anschließenden Präsentation lernten.

Unser erstes Projekt hieß „Installation im Raum im Architekturmuseum Schwaben“ in Augsburg. Im ersten Schritt sollten wir die Räume im Museum auf uns wirken lassen und im zweiten Schritt dann etwas Neues an eine Stelle im Raum anbringen, durch das wir den Raum ganz anders oder bewusster wahrnehmen können. Anfangs wussten wir nicht, wie wir an die Aufgabe herangehen sollten. Doch als wir uns mit diesem Thema beschäftigt und das Museum besichtigt hatten, entwickelten



Viktoria Hieber

sich rasch gute Ideen. In einem Team aus vier Studierenden entwickelten wir eine Art Tunnel aus weißen Rahmen, der den Blick auf eine Verzierung an der Wand leiten sollte, unser „Blick auf das Detail“.

Kaum war das erste Projekt abgeschlossen, erhielten wir schon die zweite Aufgabe, ein Kurzentwurf zum Modell Domino von Le Corbusier. Wiederum in Vierergruppen sollten wir ein Haus im Sinne Corbusiers entwerfen. Ohne viele Vorkenntnisse haben wir uns also zusammengesetzt und Bücher durchwälzt, unsere Ideen zusammengeschrieben und dann daraus unser erstes Modell gebaut. Wie befürchtet mussten wir dann am Tag der Abgabe unser Modell vorstellen, vor allen Studenten und 4 Professoren, doch glücklicherweise bekamen wir fast nur gute Kritiken.

„Es hat mir total viel Spaß gemacht, doch man muss auch sagen, dass es mit ziemlich viel Stress und Zeitdruck verbunden war.“

Das dritte Projekt war eine Zweierarbeit zum Thema „Haus ohne Möbel“. Durch Ritzen, Schneiden, Falten und Klappen von Pappe sollte ein Haus und gleichzeitig dessen Möbel entstehen. Wir entschieden uns für Pyramiden, die aneinander- und übereinandergesetzt wurden, woraus sich dann Sitz-, Schlaf- und Kochmöglichkeiten ergeben haben.

„Meine kleine Kiste“ war dann das letzte Projekt und eine Einzelarbeit. Auf einem Waldgrundstück sollte man ein Haus mit nur 25qm Grundfläche entwickeln. Außerdem musste man herausfinden, welche Elemente für einen selbst zum Wohnen elementar sind und wie man diese sinnvoll in einem Raum anordnen kann. Meine kleine Kiste ist umgeben von Glaswänden. In der Mitte steht ein großer Bücherturm, aus dem man die notwendigsten Sachen, wie einen Tisch mit Stühlen und ein Bett herausziehen kann. Wenn alles verstaut ist sieht man nur die Regale und die Bücher, also das zentrale Thema meines Hauses.

Zurückblickend auf das erste Semester hat es mir sehr viel Spaß gemacht, vor allem die Entwicklung einer Idee und der Modellbau und wenn man mit Spaß bei einer Sache dabei ist, dann ist der Zeitdruck und der Stress auch nur halb so schlimm. Außerdem sind die Professoren immer sehr engagiert, versuchen uns in allen Situationen zur Seite zu stehen und auch wenn sie manchmal streng sind, merkt man, dass sie uns eigentlich nur helfen und viele Dinge beibringen wollen.



MEIN ERSTES SEMESTER

Anfang August 2015 lag ein Brief in dem Postkasten meiner Familie – von der Hochschule Augsburg. Sehr nervenaufreibend, wenn man bedenkt, wie sehr ich mir ein positives Ergebnis erhofft habe. Und siehe da: Die Zusage für den Bachelor-Studiengang Architektur im Wintersemester 2015! Die zwei Monate bis zum Oktober gingen so schnell vorbei und mit jedem Tag, der näher rückte, wurde ich immer aufgeregter.

Als ich am 1. Oktober den Raum für die Architektur-Erstsemester betrat, war ich furchtbar nervös. Ich habe mir alles ganz anders vorgestellt. 75 Studenten in einem kleinen Raum – und als erstes bemerkte ich, dass viel weniger Mädchen anwesend waren, als erwartet. Ich war zusätzlich verwirrt, dass die meisten Studenten über 20 Jahre alt waren, viele hatten schon Ausbildungen hinter sich – ich kam mir vor wie ein Küken. Aber das sollte mich ja nicht aufhalten! Die beiden Professoren, Frau Temme und Herr Peter, schienen einen ganz netten Eindruck zu

„Ach, Sie haben doch sowieso alles richtig“



Jessica Hettich

machen. Gegen meine Erwartungen gaben Sie uns jedoch kaum Informationen zum Studium selbst, sondern eher zum Ablauf der nächsten Wochen. Mehrere Projekte waren eingeplant, und die erste Abgabe sollte bereits in zwei Wochen sein!

Nach unserer Orientierungswoche starteten wir durch. Die erste Aufgabe, die wir hatten, fand außerhalb der Hochschule statt: Im Architekturmuseum. Zuerst sollten wir die Räume in dem Museum bewusst wahrnehmen. Ziemlich komisch, wenn man auf einmal auf Fragen antworten soll, wie zum Beispiel „Wie fühlt sich der Raum an?“ oder „Wie schmeckt der Raum?“. Ich dachte zuerst, dass ich keiner von diesen verrückten Künstlern werden wollte und stellte sofort alle meine Vorstellungen über Architektur in Frage. Aber je länger wir uns in unserer Gruppe Gedanken machten, umso mehr gab das Ganze einen Sinn. Anschließend sollten wir eine Rauminstallation planen, die ganz bewusst darauf zielen sollte, dass man einen bestimmten Teil vom Raum anders wahrnimmt.

Schließlich hatten wir in unserer Vierer-Gruppe auch eine echt gute Idee. Wir haben mitten im ersten Raum, gleich nach dem Eingang, mehrere Rahmen an die Decke gehängt. Durch die Installation sollte für die Besucher zum einen der Weg geändert werden, das heißt sie mussten sich unter den Bilderrahmen hinweg ducken oder außen herum laufen. Zum anderen – und das war der für uns wichtigere Aspekt – sollte die Bildung des Tunnels dafür sorgen, dass man auf ein spezielles Detail im Raum achtet, in unserem Fall ein spiralförmiges Ornament an einer Säule. Daher gaben wir unserem Projekt den Namen „Der Blick auf das Detail“. Bei der öffentlichen Ausstellung bekamen wir sehr viel Lob – besonders von den Professoren – und waren unheimlich stolz auf unsere erste Arbeit. Unsere Mühe hatte sich gelohnt! Und das muss man mal anmerken, wir haben immerhin Finnpappen durch die Gegend geschleppt und anschließend

in der Hochschule zurecht gecuttet. Viele der Rahmen mussten im Anschluss durch Tesa gerettet werden, da wir noch nicht sonderlich gut mit den Cuttern umgehen konnten. Die Rahmen haben wir aufgeteilt und zu Hause weiß bepinselt. Ich war natürlich so gutmütig und hab gleich die größten Rahmen genommen, da ich am nächsten an der Hochschule wohne. Ich hab das sofort bereut, nachdem ich 3 (!) Acryltuben aufgebraucht habe und danach mein kompletter Fußboden versaut war. Aber das war es allemal wert!

Im Unterricht lernten wir fast in allen Fächern etwas über die wichtigsten Architekten und deren Gebäude. Einer von Ihnen war Le Corbusier. Dementsprechend handelte unsere zweite Aufgabe von Corbusiers nicht realisiertem Domino Haus. Hierbei sollten wir zum einen möglichst viele Grundrissvarianten im Sinne des Architekten entwickeln und zum anderen lernen, mit Modellen zu arbeiten bzw. diese anzufertigen. Beides war nicht sonderlich einfach. Bei den Grundrissen von vier Gruppenmitgliedern war es erst einmal schwer, den einen, perfekten Grundriss auszusuchen. Es gab viel Diskussionsmaterial und letztendlich fanden wir eine Lösung, die allen gefiel. Beim Modell stellten wir uns auch ein wenig bescheiden an. Bei der Abgabe stand zwar ein sauberes Modell auf dem Tisch, jedoch wusste keiner, wie oft wir uns verschnitten hatten, wie oft wir bei den Maßstabberechnungen Fehler gemacht haben und wie oft wir die Fassaden neu zurechtschneiden mussten, weil die Fenster der absolute Horror zum Ausschneiden waren. Irgendwann wurde sogar unser Material knapp. Und trotzdem schafften wir es letztendlich! Auch hier zeigte sich, dass die Professoren mit unserer Arbeit zufrieden waren und sich dementsprechend unsere Mühe ein weiteres Mal gelohnt hat!



Das nächste Projekt, das „Haus ohne Möbel“, war ein Kurzprojekt. Unsere Aufgabe bestand darin, durch Klappen, Falten oder Ritzen in den Wänden Möbelstücke entstehen zu lassen. Wir hatten für dieses Projekt nur eine Woche Zeit und somit waren wir zu zweit auf uns alleine gestellt. Mich störte es zu Beginn, dass wir kaum Betreuungszeit hatten, jedoch entwickelten wir letztendlich doch ein System. Unser Haus ohne Möbel bestand aus Sechsecken, die ineinandergeschoben waren und unterschiedliche Größen besaßen. Die Fertigstellung unseres Modells zog sich wirklich lange hin, da die Überlappungen oft dazu führten, dass wir uns verschnitten. Was mich überraschte, war die Tatsache, dass bei diesem Projekt so viele unterschiedliche Varianten und Möglichkeiten entstanden, die mir zuvor niemals eingefallen wären! Und das war es, was dieses Projekt ausgemacht hat: Kreativität hat keine Grenzen!

Ein weiteres Projekt, das wir im Anschluss behandelten, war erneut durch Le Corbusier inspiriert: „Meine kleine Kiste“. Wir waren zum ersten Mal komplett auf uns alleine gestellt, was mir im ersten Moment etwas Sorgen bereitete, jedoch sah ich das als eine Herausforderung, mein Bestes zu geben. Unsere Aufgabe war es, auf möglichst kleinem Raum viele Elemente auf ein Minimum zu reduzieren. So gut wie jeder begann mit einem klassischen Ferienhaus-Grundriss,

diese Idee wurde aber sofort zunichte gemacht. Wir reduzierten immer weiter unsere Möbel. Einige stellten ihre Badewanne in den Vordergrund, andere hatten Regale, aus denen sie alles herausziehen und klappen konnten. Ich entschied mich, mein Bett in den Vordergrund zu stellen. Das Bett sollte mehr als die Hälfte des Grundrisses einnehmen und im Boden versinken. Die restlichen Elemente, die ich benötigt habe, wie zum Beispiel Tisch, Küche und so weiter, sind im Boden durch Falltüren versteckt. Mein Haus sollte sich in einer Bucht eines Sees befinden, dementsprechend wollte ich mit viel Glas arbeiten, um den Blick in die Natur zu ermöglichen. Die Ideen und Arbeiten waren sehr interessant, jedoch muss ich gestehen, dass es für mich teilweise etwas schwer war. Wir mussten zum ersten Mal so viele Pläne alleine zeichnen und unser Modell alleine bauen.

An sich hätten wir alles locker schaffen können, jedoch gibt es mehrere Fächer, um die man sich kümmern muss! Die Abgabe und Präsentation lief trotzdem gut, meine Arbeit wurde gut bewertet und ich war glücklich, dass sich der Stress und die Nachtschichten so kurz vor der Abgabe gelohnt hatten.

Das größte Projekt, das über das ganze Semester lief, war unsere Markthalle, die parallel zu den anderen Projekten lief. Da es bei der Markthalle immer wieder Zwischentestate gab, war es not-

wendig, von Anfang an dort viel Arbeit hinein zu investieren. Wir durften zu zweit arbeiten und begannen zunächst mit dem Entwurf.

Ab da mussten wir konstruktive Lösungen für unsere Markthalle finden. Wir nutzten immer wieder die Zeit mit den Betreuern, um die Konstruktionsprinzipien zu verstehen. Dies war jedoch nicht so einfach wie wir dachten. Wir zeichneten zum Beispiel nicht maßstabsgetreu, wir stellten Bauteile aufeinander, die statisch gesehen niemals so halten könnten. Woche für Woche kamen neue Fragen auf, immer wieder zeichneten wir neue Pläne.

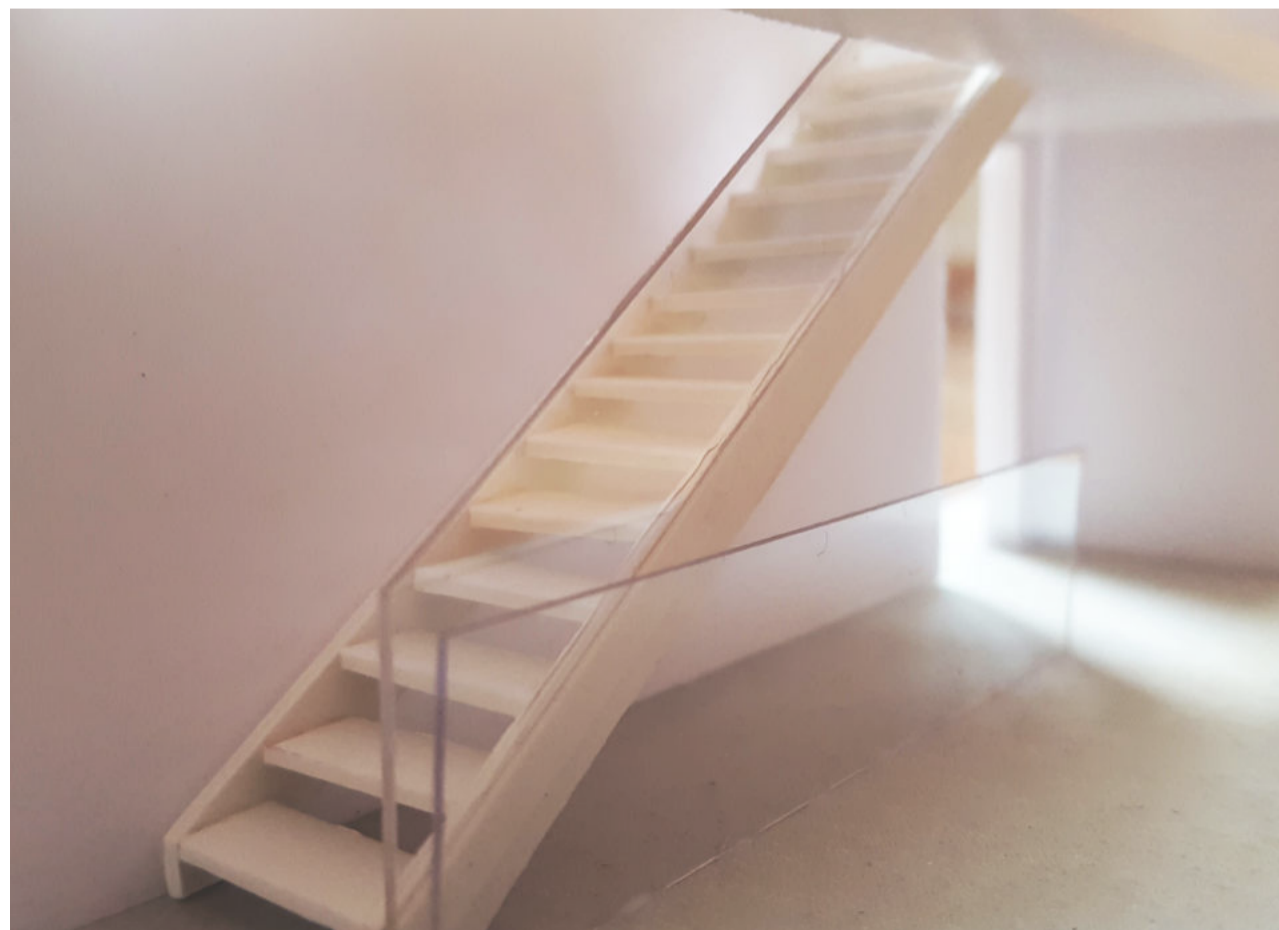
Vor den Weihnachtsferien begannen wir mit unserem Modellbau für das letzte Zwischentestat. Wir hatten einige Korrekturen hinter uns und waren uns sicher, dass der grobe Aufbau unserer Markthalle so stimmen musste. Wir holten unsere Holzstäbchen und begannen an einem (eigentlich freien) Freitag Morgen um 11 Uhr in der Werkstatt mit dem Sägen, Schleifen und Kleben. Viele aus unserem Semester schauten bei unserer Arbeit vorbei und fragten nach, ob wir uns wirklich sicher seien und ob wir tatsächlich schon die vollständige Halle für das nächste Testat fertig stellen wollen und nicht erst für die Endabgabe, da für das Testat nur ein Teil des Modells benötigt war. Aber wir waren uns sicher und arbeiteten 11 Stunden an diesem Tag durch. Wir waren stolz auf unsere Markthalle und zufrieden, dass wir nun unsere Weihnachtsferien frei hatten!

Bei dem Testat nach den Ferien stellten wir jedoch fest, dass wir einen der Rahmen in unserem Tragwerk vergessen hatten, zudem waren die Balken für unser Sekundärtragwerk wesentlich zu groß und durch den einen fehlenden Rahmen zu kurz („Nein, wir bauen die Markthalle fertig, die passt schon so.“ - Denkste!). Also machten wir uns gleich nach dem Testat auf den Weg in die Werkstatt und berichtigten unsere Fehler.

Bis zur Abgabe klärten wir noch einige Fragen und dann war schon der Tag der Präsentation! Bevor wir überhaupt ein Wort gesagt hatten, meinte Herr Girsberger „Ach, Sie haben doch sowieso alles richtig!“ Dieser Satz warf mich so aus der Bahn und ließ mich grinsen, dass ich in den Backen Schmerzen hatte. Wir sagten fast nichts mehr zu unserer Markthalle, alles Wichtige war auf den Plänen und im Modell zu sehen! Herr Peter meinte nach einer etwas längeren Diskussion (bei der es um unsere nicht vorhandene Regenrinne

ging) zwischen den Professoren: „Wir meckern hier schon auf hohem Niveau!“ und beendete die Diskussion. Die Professoren lobten uns noch ein letztes Mal und gingen zum nächsten Projekt weiter. Ich konnte einfach vor lauter Freude und Stolz nicht aufhören zu Grinsen. Das war mein persönliches Highlight, mein persönlicher perfekter Abschluss im ersten Semester und ich werde niemals vergessen, wie viel Mühe und Zeit wir in diese Markthalle investiert haben.

Die vielen Projekte während des Semesters waren zwar anstrengend, zeitintensiv und haben dafür gesorgt, dass mein Geldbeutel etwas leichter wurde. Aber genau das hat mir gezeigt, wie gerne ich damit weitermachen möchte, weil es mir so viel Spaß und Freude bereitet.



„Ich konnte einfach vor lauter Freude und Stolz nicht aufhören zu Grinsen“

Mein erstes Semester

01. Oktober 2015, der erste Tag meines Studiums. Ich kam in das Klassenzimmer hinein, wir waren 75 Leute in einem viel zu kleinen Raum, die Hälfte stand. Unser erstes Projekt wurde gleich verkündet: Wir sollten eine Installation in einem Architekturmuseum entwickeln. Die Aufgabe klang zunächst einfacher als sie dann im Endeffekt war. Gott sei Dank war es aber eine Teamarbeit, wir wurden also nicht vollkommen ins kalte Wasser geschubst.

Zunächst kamen natürlich sehr viele Ideen auf, aber keine die uns alle richtig zufrieden gestellt hätte, vor allem nicht als erstes Projekt. Man will ja immer das Beste geben. Die endgültige Idee unserer Gruppe kam uns dann auch erst in dem Museum, in dem wir festgestellt haben, dass sehr schöne Ornamente an der Wand sind, man diese aber nicht wirklich wahrnimmt, da sie zu hoch liegen. Unsere Idee war geboren, den Blick aufs Detail zu lenken. Dies schafften wir durch die Aneinanderreihung immer kleiner werdender Rahmen. Nun mussten wir die Idee noch umsetzen.

Da wir vier aber noch nie mit einem Cutter umgegangen sind, hatten wir anfangs sehr viel Verschnitt. Die nächste Schwierigkeit lag daran, die Rahmen perfekt aufzuhängen. Das Ergebnis ließ sich wirklich sehen! Wir waren alle sehr zuversichtlich, aber auch sehr aufgeregt vor der Kritik der Professoren – immerhin die erste Kritik des Studiums. Da diese dann auch noch durchweg positiv ausfiel, waren wir noch stolzer und glücklicher als zuvor. Es fühlte sich so großartig an. Dass wir sehr fröhlich waren erfuhr dann auch gleich jeder. Zumindest von mir kann ich sagen dass ich gleich 20 Fotos gemacht habe und die dann erst mal an jeden Kontakt verschickt habe.

Unser folgendes Projekt war das Dominohaus. Durch die erste gute Kritik im Museum waren wir natürlich angespornt an diese Leistung anzuknüpfen. Hier war es natürlich schon schwerer da wir uns das erste mal mit einem Haus beschäftigen mussten. Weil wir zu viert waren, war es auch gar nicht so einfach auf einen Nenner zu kommen, da wir alle unterschiedliche Geschmäcker und Ideen hatten. Letztendlich kamen wir natürlich auch auf ein sehr schönes Ergebnis, dass allen sehr gut gefiel und sich für mich nicht wie ein Kompromiss anfühlte. Die Ausführung begann dann wieder mit anfänglichen Schwierigkeiten beim Modellbau. Wir verschnitten natürlich erst mal wieder 3 Kapaplaten bis alles sauber genug geschnitten war. Und sind wir ehrlich, würde ich heute noch

„Wenn man dies allerdings noch nie gemacht hat, stellt einen auch so was schon vor eine Aufgabe“



Mona Ott

in der Geschwindigkeit meine Modelle bauen, ich würde überhaupt nicht mehr fertig werden.

Die Pläne waren für uns damals auch noch eine kleine Schwierigkeit obwohl es nur einfache Schnitte und Grundrisse waren. Wenn man dies allerdings noch nie gemacht hat, stellt einen auch sowas schon vor eine Aufgabe. Da unser Team quasi nur aus Perfektionisten bestand, konnten wir zum Schluss wieder mit sehr saubereren Plänen und einem schönen Modell glänzen, was uns mal wieder sehr viel Stolz bereitete.

Das darauffolgende Projekt war dann die Markthalle. Angespornt von den letzten Projekten sammelten mein Teampartner und ich sofort viele Ideen zur Form bei denen natürlich auch viele wieder verworfen wurden, weil sie entweder nicht den Anforderungen oder einfach nicht unserem Ideal entsprachen. Der Schwierigkeitsgrad wuchs bei der Markthalle immens, denn wir hatten zuvor natürlich noch nie Sockelpunkte oder Detailpläne gezeichnet. Gott sei Dank standen uns die Tutoren und Professoren zur Seite und die mussten sich zum Teil wirklich viele Fragen anhören. So saßen wir also jeden Dienstag bis abends in der Hochschule und haben zugehört und versucht alles aufzunehmen bis unsere Köpfe glühten.

„Wir waren wirklich so naiv zu glauben, dass wir inzwischen so routiniert wären, um das in vier Stunden zu schaffen“

Die Pläne zeichneten sich daheim dann natürlich auch nicht von alleine. Die Zeit die wir dafür aufbrachten lief fast ins Unendliche, genauso wie der Papierverbrauch. Die Fragen, die man sich davor nicht stellte kamen meistens erst beim Zeichnen auf, das hieß dann: bis in die Nacht Austausch mit dem Partner darüber, was man nun machen sollte und wie er es denn mache, schließlich sollten die Pläne ja identisch aussehen. Aber nicht nur die Pläne, sondern auch das Modell raubte viel Zeit und Nerven.

Wir haben uns einen Tag vorgenommen, um das Modell zu bauen. Wir waren wirklich so

naiv zu glauben, dass wir inzwischen so routiniert wären, um das in 4 Stunden zu schaffen. Nach 12 Stunden Sägen, Schleifen und Kleben war nicht nur das Modell fertig, sondern auch wir. Unsere Hände und der Rücken haben weh getan, aber das Modell stand, und wir waren wieder mal sehr verliebt. Da wir die letzten in der Werkstatt waren, hat man das auch sehr deutlich gehört.

Nicht nur Lob ist also ein Ansporn sich viel Mühe zu geben, sondern auch schön gezeichnete Pläne oder ein Modell. Mich machen schöne Pläne und Modelle auf jeden Fall immer sehr glücklich. Da wir uns solange mit dem Projekt beschäftigt hatten, war es am Ende eine echte Herzensangelegenheit, in die wir soviel Liebe und Zeit gesteckt haben. Ich glaube das gehört auch irgendwie dazu – also Liebe in ein Projekt reinzustecken. Aber neben der ganzen Freude verfluchten wir es natürlich auch manchmal, wenn mal wieder nichts geklappt hat wie es sollte. Aber wie schon zuvor, haben die Professoren gemerkt, wieviel Zeit und Elan wir in das alles gesteckt haben und wir wurden mit sehr guter Kritik beschenkt, was uns wieder zeigte, dass die vielen Nachmittags- und Nachtschichten nicht umsonst waren.

Ein weiteres Projekt war die kleine Kiste, das erste Solo Projekt bei dem wir voll auf uns gestellt waren; ganz ohne Partner. Die Aufgabe war ein Haus zu gestalten, in dem man alles hatte, was man für sich selbst braucht auf 5x5 m². Es war komisch eine Aufgabe alleine zu bearbeiten, da man davor immer jemanden hatte, auf den man auch eingehen musste, aber es machte auch Spaß endlich mal keine Kompromisse in der Gestaltung eingehen zu müssen und zu planen, was einem gefällt. Eine der nächsten Aufgaben war das Haus ohne Möbel, welches uns wirklich schwer fiel, da wir uns anfangs nichts genaues darunter vorstellen konnten. Wie immer haben wir uns aber irgendwie durchgebissen und uns für ein Haus im Look von Bienenwaben entschieden, bei dem man die Möbel ausklappen konnte. Ich finde das zwar einen sehr interessanten Ansatz, meine liebste Arbeit war es aber nicht.

Zusammenfassend kann ich eigentlich nur sagen, dass ich mein Studium liebe. Klar, es ist manchmal sehr anstrengend und zeitaufwendig, aber im Endeffekt ist es ja das, was ich schon immer machen wollte und auch immer noch machen will. Es ist schön sich mit Leuten austauschen zu können, die das gleiche Ziel und die gleichen Interessen haben wie man selbst. Es ist jetzt natürlich noch unvorstellbar einmal die riesigen Projekte zu bewältigen, die man im Gang von den höheren Semestern sieht, aber darauf freu ich mich jetzt schon.

Bewerbungsleitfaden

Und, haben wir Dein Interesse für Architektur geweckt? Super! Da es manchmal ziemlich schwierig sein kann, durch den Informationsdschungel durchzublicken, haben wir Dir die wichtigsten Informationen über das Prozedere zusammengefasst.

Voraussetzung

Voraussetzung für den Bachelorstudiengang in Architektur ist – wenn Du keine fachpraktische Ausbildung gemacht hast – der Nachweis eines Grundpraktikums. Kurz gesagt: Du musst 6 Wochen auf einer Baustelle verbringen, um antreten zu dürfen.

Es gibt außerdem keinen Numerus Clausus, sondern einen Eignungstest. In diesem wird, wie der Name schon sagt, festgestellt, ob Du das Zeug hast, Architekt zu werden. In diesem Test geht es um Dein Allgemeinwissen und Deine Kreativität, außerdem führst Du ein kurzes Gespräch mit den Professoren. Aber keine Angst; es klingt schlimmer als es ist. Wenn Du Tipps brauchst, kannst Du Studierende vor Ort fragen oder Dich im Internet schlau machen.

Solltest Du Dich für den Masterstudiengang – möglichst zum Winter- und Sommersemester – in Architektur bewerben, so musst Du eine Mappe mit Arbeiten abgeben. Der Notenschnitt Deines Bachelors muss dabei besser als 2,5 sein.

Bewerbungszeitraum

Das Bachelorstudium beginnt im Wintersemester; die eigentliche Bewerbung findet von Anfang Mai bis Mitte Juni statt. Bitte schau nach den aktuellen Daten auf der Webseite des Studienganges.

Am Haken?

Nähere Informationen zu Ansprechpartnern oder die OnlineAnmeldung, findest du auf der Website der Hochschule Augsburg.
<http://www.hs-augsburg.de>

Hier wirst Du auch zu der studentischen Webseite weitergeführt, die Dir noch viel Wissenswertes zum Alltag an der HSA bietet.

Impressum

Herausgeber

Hochschule Augsburg
Fakultät für Architektur und Bauwesen

Projektleitung

Prof. Katinka Temme

Heftgestaltung

Ortrun Kecke
Julian Sandler



Kontakt

Herausgeber

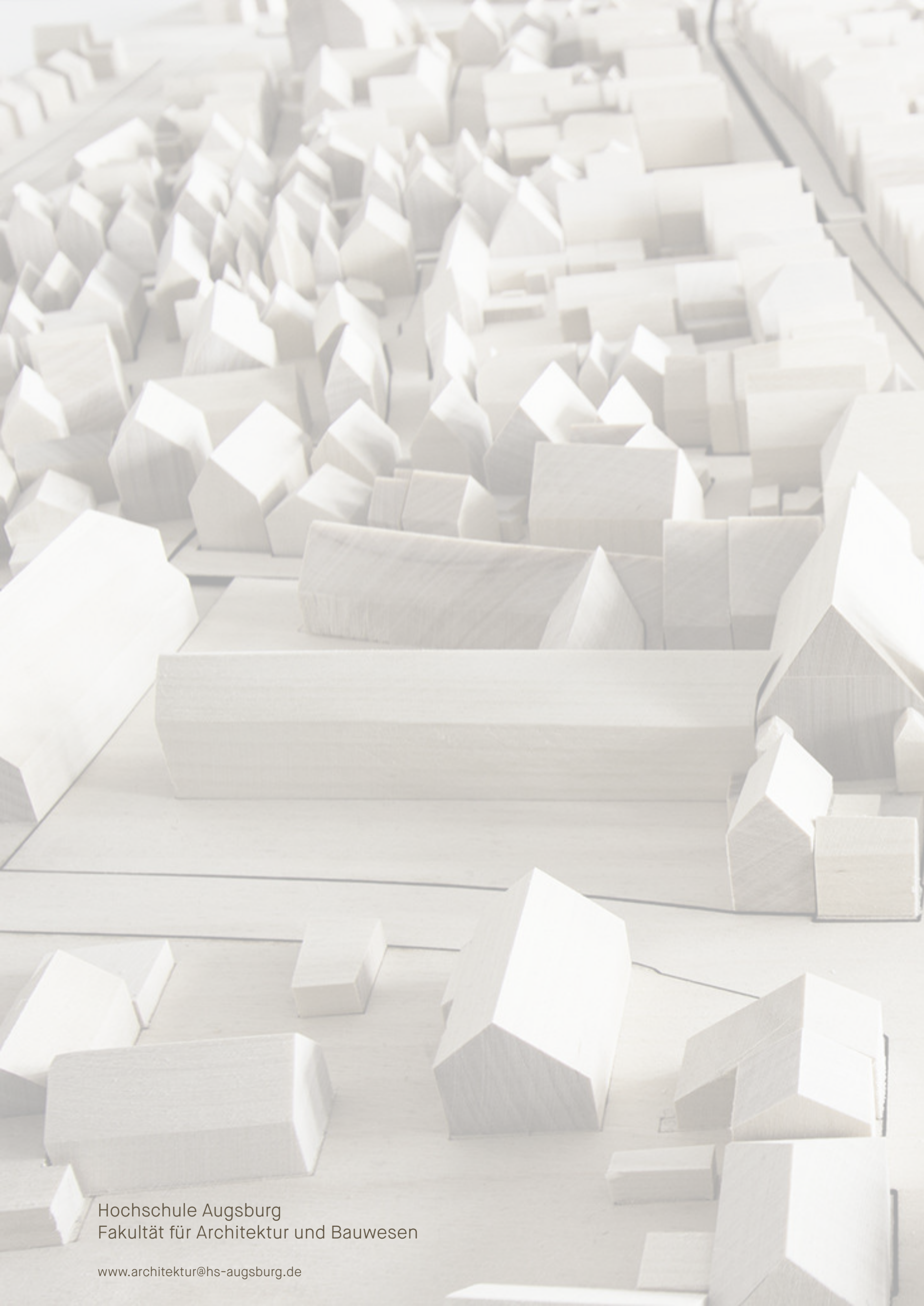
Hochschule Augsburg
Fakultät für Architektur und Bauwesen

An der Hochschule 1
86161 Augsburg

Sekretariat: Frau Edith Marquart
edith.marquart@hs-augsburg.de

Zentrale Postanschrift:
Postfach 11 06 05
86031 Augsburg

Telefon +49 (0)821-5586 3102 oder 3108
Fax +49 (0)821-5586 3110



Hochschule Augsburg
Fakultät für Architektur und Bauwesen

www.architektur@hs-augsburg.de